



Kaiserlich

Schon als Knabe war Karl V. vom vielfältigen Musikleben am Hofe seiner Tante Margarete geprägt; seit seinem 17. Lebensjahr – als er die spanische Krone empfing – standen ihm zwei herausragende Hofkapellen zu Diensten. So pflegte der Kaiser ein wahrhaft fürstliches Musikleben, umgeben von den namhaftesten Komponisten seiner Zeit wie etwa Desprez, Verdelot oder Cabezon. Das Ensemble Capella de la Torre und der Bass Matthias Gerchen haben nun eine CD mit zeremonieller Bläser- und Vokalmusik dieser Epoche aufgenommen – und führen dem Hörer mit ihrem historischen Instrumentarium abwechslungsreich und farbig vor Ohren, wie es damals in den Gemächern Karls V. geklungen haben könnte. *M.S.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Musik für Kaiser Karl V.: Werke von Praetorius, Verdelot, Guerrero, Cabezon, Walther, Desprez, Senfl u. a.; Matthias Gerchen (Bass), Capella de la Torre (2006) Coviello/Note1 CD 20701 (58')



Frömmelnd

Nein, nein! Paul Gerhardt hat nicht selber komponiert, wie der Titel suggeriert. Aber zahlreiche seiner Lieder wurden von diversen Musikern vertont. Und so finden sich hier Choräle aus der Matthäus-Passion und Lieder aus dem Schemelli-Gesangbuch von Bach sowie einige Chorsätze von dem Berliner Kirchenmusiker Johann Crüger. Die gewichtigste Rolle nimmt freilich Torsten Laux an der Orgel ein, der mit seinen nicht unbedingt stilnahen Improvisationen vor allem die Rezitation Otto Sanders auflockert. Das ist musikalisch alles in Ordnung, aber es frömmelt schon arg. Doch immerhin kommt der Verkaufserlös einem guten Zweck zugute, der Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler. *R.E.*

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Paul Gerhardt – Die großen Choräle und Geistlichen Lieder; Otto Sander (Sprecher), Torsten Laux (Orgel), Thomanerchor Leipzig, Georg Christoph Biller (2006) Rondeau/Note1 CD 4023 (73')



Viel Zuckerwasser

Sehr bedauerlich, dass die CD überhaupt keinen erläuternden Booklet-Text enthält. Denn zu der Idee, Chormusik mit einer Gitarre zu kombinieren, hätte man schon gerne den einen oder anderen Satz gelesen. Schließlich sind Originalwerke für diese Besetzung äußerst dünn gesät – und auch auf der Aufnahme machen sie mit drei Nummern aus Castelnuevo-Tedescos „Romancero gitano“ nur einen kleinen Anteil aus.

Das heißt, die meisten Stücke auf der CD wurden eigens zurechtarrangiert bzw. -komponiert: Bei einigen wird die Gitarre zum Chorgesang hinzugefügt; bei andern ist es umgekehrt. Das führt im Einzelfall zu originellen Resultaten, wie etwa bei zwei Präludien von Heitor Villa-Lobos: Da hat Bob Chilcott – früherer King's-Singers-Tenor und -Arrangeur – um den nackten Saitenklang des Originals ein wirklich spannendes chorisches Akkordgewebe auf Texte von Dowland-Songs gesponnen.

Doch manchmal ist das Ergebnis auch einfach bloß purer Kitsch. Man höre nur die A-cappella-Bearbeitung von Pachelbels ohnehin stark schmachgefährdetem Kanon mit ihren weichgespülten Gitarrenarpeggien: Süßlicher geht's nimmer. Und auch das Schlusstück, aus Borodins „Polowetzer Tänzen“, schmalzt sich ähnlich sahneglatt in die Gehörgänge.

So wirkt es geradezu erholsam, wenn zwischendrin einige „naturbelassene“ Stücke zu hören sind. Denn am hohen interpretatorischen Niveau des renommierten Ensembles „The Sixteen“ und seiner japanischen Gitarrenpartnerin Kaori Muraji gibt es nichts zu mäkeln. Doch vermögen auch sie keine Wunder zu vollbringen – und die wären nötig, um den hohen Zuckerwasseranteil des Programms in edlen Wein zu verwandeln.

Marcus Stäbler

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Into the Light: Werke von Anchieta, Pachelbel, Victoria, Villa-Lobos, Fernandes, Tárrega, Castelnuevo-Tedesco, Tallis, Lloret und Borodin; Kaori Muraji (Gitarre), The Sixteen, Harry Christophers (2006) Decca/Universal CD 475 8199 (68')



Keine Spielzeugtöne

Die vorliegende Einspielung von Händels „Il trionfo del Tempo e del Disinganno“ ist ein Modell dafür, wie die von der historischen Aufführungspraxis seit fünf Jahrzehnten erarbeiteten Standards durch frische Blutzufuhr vitalisiert werden können. Die bisherige Referenzaufnahme von Händels erstem Oratorium war die von Rinaldo Alessandrini, erschienen 2001. Dass dieser Rang nun vorläufig Emmanuelle Haïm gebührt, liegt daran, dass sie ihre Sänger zu einer neuen Qualität ausdrucksstarken Singens verführt und das innerhalb der Kategorien der Barockmusik.

Wenn Ann Hallenberg im berühmten „Lascia la spina“ ihre Stimme auf einzelnen Vokalen zart beben lässt, fast nicht zu bemerkende Portamenti einfügt oder feine Rubati, dann ist das meist dem begleitenden Orchester abgelascht. Man staunt, zu welcher Variabilität ein einfaches Streichorchester mit Cembalo fähig ist. Anderes Beispiel: die Schlussarie, in der Nathalie Dessay in einen anrührenden Dialog mit der Violine tritt. Musikalisch-emotional überzeugender kann man nicht vorführen, dass hier die allegorische Person der Schönheit einen harten moralischen Läuterungsparcours durchlaufen hat. Sonia Prina präsentiert hingegen, welches Vergnügen es machen kann, einer sonoren tiefen Frauenstimme zuzuhören; das gelingt ihr, weil auch sie immer wieder zarte Töne beimischt. Dabei wird sie ermuntert durch die eigentümliche Klangmischung von Orgelpositiv, Blockflöten, Cello und Laute. Und Pavol Breslik jongliert in seinen Koloraturen keine leichtgewichtigen Spielzeugtöne, sondern Klangmaterial mit Kern und Substanz.

Richard Lorber

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Händel, Il trionfo del Tempo e del Disinganno; Nathalie Dessay (Sopran), Ann Hallenberg (Mezzosopran), Sonia Prina (Alt), Pavol Breslik (Tenor), Le Concert d'Astrée, Emmanuelle Haïm (2004/06) Virgin/EMI 2 CD 3 63428 2 (146')



Domingo als Randnotiz

Ironie des Schicksals – und zwar eine ordentliche Prise – ist ja schon dabei, wenn ausgerechnet ein Sänger-Dirigent so richtig Pech mit seinen Sängern hat. Der große Tenor Plácido Domingo kann davon ein Lied bzw. eine ganze Totenmesse singen: Bei seiner Benefizaufführung des Verdi-Requiems im Münchner Gasteig im August 2006 sagten gleich drei der ursprünglich vorgesehenen Solisten kurzfristig ab – und konnten offenkundig nicht gleichwertig ersetzt werden, wie der Mitschnitt des Konzerts (der auch auf DVD vorliegt) nun allzu deutlich vor Ohren führt.

Die Sopranistin Cristina Gallardo-Domàs führt sich gleich bei ihrem ersten Einsatz mit einem unfassbar schrillen, weit ausladenden Vibrato ein, das mit dem Begriff „Quintschleuder“ noch zurückhaltend benannt ist. Schlimm! Ihr Tenorkollege Marco Berti presst und stemmt sich als intonationsschwacher Rustikalphrasierer durch die Partie; einzig die Mezzosopranistin Fredrika Brillembourg vermag mit einem wirklich schönen Timbre zu überzeugen – fläzt allerdings mitunter auch wenig sprachintelligent auf den Nebensilben herum. So fällt es dem auch ursprünglich vorgesehenen Bass Ildar Abdrazakov trotz seiner stimmtypisch dunkel gefärbten Vokale relativ leicht, positiv herauszustechen.

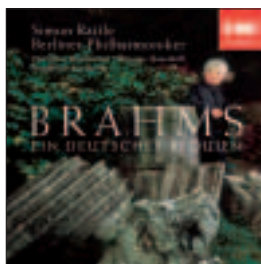
Sehr bedauerlich und dumm gelaufen das alles. Denn mit der Solistenbesetzung steht und vor allem fällt bei diesem Stück vieles. So werden das präzise, engagierte und klangschöne Spiel des Jugendorchesters, die respektable Darbietung des Chores und nicht zuletzt Domingos organische wie spannungsvolle Tempogestaltung zu Randnotizen einer insgesamt missglückten Interpretation.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★
★★★

Verdi, *Messa da Requiem*; Cristina Gallardo-Domàs (Sopran), Fredrika Brillembourg (Mezzosopran), Marco Berti (Tenor), Ildar Abdrazakov (Bass), Europa-Chorakademie, Youth Orchestra of America, Plácido Domingo (2006) Glor/SPV CD 162202 (78')



Knöchern und prosaisch

So klein die Schriftzüge für den Rundfunkchor Berlin auf dem CD-Cover sind, jedenfalls im Vergleich zu den größer gesetzten Berliner Philharmonikern, so klein besetzt klingt er. Leicht in der Tongebung, hell im Klang, ohne jede hörbare Anstrengung. Als chorische Leistung verdient das zweifellos Respekt, als interpretatorische Auseinandersetzung (vor allem auch mit dem gesungenen Text) bewegt und berührt es indes wenig. In „Die Erlöseten des Herrn“ (Nr. 2) hüpfen die Chorbässe im Eiltempo den punktierten Vierteln nach. Zwischen „Ich hoffe auf Dich“ und dem unmittelbar anschließenden „Der Gerechten Seele“ (in Nr. 3) fehlt tempomäßig ein sinnfälliger Zusammenhang, und was in dieser Gelenkstelle für eine immense kathartische Wirkung steckt, das muss man sich in Vergleichseinspielungen zu Gemüte führen (etwa bei Klemperer).

Simon Rattle dirigiert mit zügigen, wiewohl auch leichtgewichtigen Tempi. Vom leicht archaischen Duktus, der in diesem Werk da und dort auch eine Rolle spielt, ist nichts zu spüren. Im Orchester dominieren die Holzbläserfarben – also ein ganz auf „romantisch“ eingestellter Klang, ohne dunkel schattenden Trauerflor, ohne herbe Schwermut. Ob das wirklich die ganze Wahrheit des Werks ist? Thomas Quasthoff irritiert mit einem gleichsam knöchernen Klang, und die höhere Lage seines Baritons ist nicht frei von Druck und Vibrato. Diese Stimme hat bessere Tage gesehen. Auch Dorothea Röschmann singt ihr Solo nicht mit besetzten Engelszungen, sondern ziemlich prosaisch und wenig bekümmert um vokale Differenzierung. Weder von „Freude“ noch von „Traurigkeit“ oder „großem Trost“ ist hier viel zu spüren. Wo sind die Tage einer Janowitz, einer Stader geblieben?

Werner Pfister

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Brahms, *Ein deutsches Requiem*, Dorothea Röschmann (Sopran), Thomas Quasthoff (Bariton), Rundfunkchor Berlin, Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2006) EMI CD 3 65393 2 (67')



Französisches Tristan-Oratorium

Nach Richard Wagner noch einen zweiten „Tristan“ schreiben zu wollen war und ist ein äußerst mutiges Unterfangen. Frank Martin hat es dennoch gewagt und sich mit seinem 1938 bis 1941 entstandenen musikdramatischen Epos „Le vin herbé“ („Der Zauberberank“) ganz bewusst und explizit gegen Wagner abgesetzt. Das macht schon die Wahl seiner Textvorlage deutlich: Der schweizerische Komponist vertont Joseph Bédiers französische Adaption „Tristan et Iseut“ aus dem Jahr 1900, die den Versuch unternimmt, eine mögliche Urfassung der Legende „Tristan“ zu rekonstruieren – und damit eine größere Nähe zum Stoff herzustellen.

Doch auch musikalisch wahrt das Stück eine größtmögliche Distanz zur Klangsprache seines berühmten Vorgängers: Analog zur griechischen Tragödie spielt hier der Chor eine ganz entscheidende Rolle, der, in verschiedenen Stimmkombinationen, als Erzähler und Kommentator fungiert. In diesen Rahmen sind die verschiedenen Solopartien als Elemente des Gesamtkollektivs organisch eingefügt.

Für die stark vokal geprägte und aufs Ensemble fokussierte Struktur findet Martin eine ganz eigene und fein gesponnene Musiksprache von betörendem Charme: Klangliche Raffinesse und anrührende Expressivität werden hier zu einer sinnlich-subtilen Mischung amalgamiert, die den Hörer unwiderstehlich in ihren Bann zieht. Dafür sind naturgemäß nicht zuletzt die vorzüglichen Sänger des RIAS-Kammerchores und die Solisten sowie die Mitglieder des Scharoun-Ensembles verantwortlich: Unter Leitung von Daniel Reuss gelingt ihnen eine mitreißende Darbietung des hierzulande sträflich vernachlässigten Meisterwerks.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

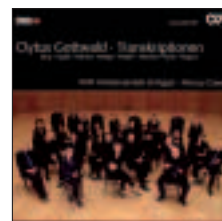
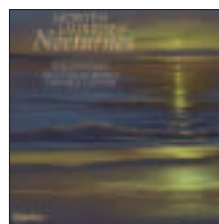
Martin, *Le vin herbé*; Sandrine Piau, Jutta Böhnert (Sopran), Steve Davislim (Tenor), RIAS-Kammerchor, Scharoun-Ensemble, Daniel Reuss (k. A.) Harmonia Mundi France 2 CD 901935 (112')

Weiche Dissonanzen, spröde Cluster

Eine Reihe aktueller CDs zeigt die große stilistische Bandbreite des zeitgenössischen Chorschaffens zwischen Europa und den USA. Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch mehrere Bearbeitungen von Clytus Gottwald.

Sein Nachname klingt ein bisschen so wie der von Roger Whittaker. Und das ist nicht die einzige Ähnlichkeit mit dem erfolgreichen britischen Liedermacher: Auch die Stücke des amerikanischen Komponisten Eric Whitacre (geb. 1970) sind mittlerweile zu echten Schlagern geworden – und erfreuen sich nicht zuletzt in Deutschland einer großen Popularität. Sie finden sich in den Programmen fast aller Wettbewerbe der letzten Jahre und gehören zum Standard-Repertoire vieler semiprofessioneller Ensembles. Hauptgrund für Whitacres Beliebtheit ist seine süffige, meist akkordisch angelegte Klangsprache, die das Fundament der postromantischen Tonalität so gut wie nie verlässt und mit butterweich gesalbten Dissonanzen effektiv aufgehübscht wird. Mitunter erweitert der Komponist das Sound-Repertoire außerdem durch perkussive Elemente: In „Cloudburst“, dem Titelstück der CD, sind die Niederschläge nach einem Wolkenbruch durch Fingerschnipsen und Schenkelschlagen sehr plastisch dargestellt. Gestrenge Neue-Musik-Puristen haben für Whitacre naturgemäß kaum mehr als ein Naserümpfen übrig; doch vermag seine Musik wenigstens teil-

Das ist bei der jüngsten Aufnahme des ebenfalls in Großbritannien beheimateten Ensembles Tenebrae nicht der Fall. Dirigent Nigel Short – Ende der 1990er Jahre als zweiter Countertenor der King's Singers aktiv – hat hier ein hochspannendes Stück seines Landsmanns Joby Talbot auf Tonträger gebannt: Sein vierteiliger „Path of Miracles“ reflektiert die Erfahrungen des 35-jährigen Komponisten während einer Pilgerreise nach Santiago de Compostela. Das „Libretto“ verschränkt mittelalterliche Texte mit originalen Beiträgen von Robert Dickinson – und wird von Talbot in ein ganz eigenwilliges, höchst reizvolles Klanggewand gekleidet. Zu Beginn evoziert ein ausgedehntes, ober-tonreiches Glissando der tiefen Stimmen die „Pasiputput“-Technik taiwanesischer Gesänge; später folgen ausgedehnte Soli und rhythmisch vertrackte Passagen mit eigentümlich schrägen Grooves. Dabei ist die Musik stets von einem kontemplativen, archaisierenden Gestus getragen, der jedoch niemals abgegriffen oder aufgesetzt wirkt. Eine der packendsten Repertoire-Erweiterungen der letzten Jahre.



auch Bearbeitungen von Clytus Gottwald. Der ehemalige Leiter der Schola Cantorum hat eine Viel-

zahl anspruchsvoller A-cappella-Transkriptionen geschaffen, deren subtile, viestimmig ausdifferenzierte Klangtechnik von Ligetis „Lux aeterna“ inspiriert ist.

Noch überzeugender als bei der guten Interpretation von Accentus (die mit ihrem vorzüglichen Deutsch besticht) sind Gottwalds Nachschöpfungen beim SWR-Vokalensemble aufgehoben. Mit ihrem herrlich runden und wunderbar warmen Klang sowie einer organisch-intelligenten Phrasierung untermauern die Stuttgarter Sänger und Chefdirigent Marcus Creed ihre Spitzenposition unter den deutschen Berufschören einmal mehr – und lassen die französische Konkurrenz im direkten Vergleich ebenso deutlich hinter sich, wie Gottwalds Transkriptionen die Werke der Kollegen Whitacre und Lauridsen in den Schatten stellen.

Marcus Stäbler

Accentus und das SWR-Vokalensemble singen Bearbeitungen von Gottwald

weise faszinierende Sogkraft zu entfalten – zumal, wenn sie so klangschön und kompakt gesungen wird wie in der Aufnahme des Ensembles Polyphony unter seinem Gründer und Leiter Stephen Layton mit zahlreichen Ersteinstrumentationen.

Ein halbes Jahr nach ihrer Whitacre-Produktion haben der Brite und sein renommierter Chor eine CD mit Werken von Morten Lauridsen (geb. 1943) aufgenommen, der durchaus als Geistesverwandter seines jüngeren Kollegen gelten kann: Auch Lauridsen liebt breit ausgeführte Akkordflächen und schmerzlich-süße Vorhalte, betont allerdings die melodische Linie stärker als Whitacre. Diese Mischung hat einige seiner Werke – das hemmungslos ohrwurmelnende „Dirait-on“ zum Beispiel – zu den mit Abstand meistgesungenen Chorwerken in den USA gemacht. Auch hier profitiert die Musik vom hohen interpretatorischen Niveau, wirkt allerdings für die Dauer einer ganzen CD dann doch irgendwann eine Spur monochrom.

Von Talbots Welt ist sein Kollege Félix Ibarrodo (geb. 1943) nicht nur geographisch denkbar weit entfernt: Der in Frankreich lebende Basken arbeitet mit dicht geschichteten Clustern sowie geräuschhaften Sprachpartikeln und bewegt sich gern an der Grenze zwischen Gesang und schreierartigen Elementen. Die extrem anspruchsvollen, mitunter reichlich spröden Werke von Ibarrodo sind bei den Spezialisten von Musicatreize und dem Chœur Contemporain unter Leitung von Roland Hayrabedian in sehr guten Händen bzw. Kehlen.

Seine französische Kollegin Laurence Equilbey hat ihr Ensemble Accentus in den letzten Jahren zu einem der meistbeachteten Chöre Europas gemacht. Auf ihrer jüngsten CD widmet sie sich bereits zum zweiten Mal verschiedenen Transkriptionen von ursprünglich chorfremden Werken. So enthält die Aufnahme unter anderem eine Kuriosität wie den „Winter“ aus Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ für Chor und Continuo, aber

Whitacre, Cloudburst, Water Night, When David heard u. a.; Polyphony, Stephen Layton; Hyperion/Codæx CD 67543

Lauridsen, Nocturnes, Les chansons des roses u. a.; Polyphony, Stephen Layton; Hyperion/Codæx CD 67580

Talbot, Path of Miracles; Tenebrae, Nigel Short; Signum/Audiophile Sound SACD 078

Ibarrodo, Chœurs basques u. a.; Musicatreize, Roland Hayrabedian; L'Empreinte Digitale/Note1 CD 13226

Transkriptionen Vol. 2; Accentus, Laurence Equilbey; Valois/HM 5048

Transkriptionen von Clytus Gottwald; SWR-Vokalensemble, Marcus Creed; Carus/Note1 CD 83.181



Opernhaft

Das Dramatische steht bei Endrik Wottrichs Auseinandersetzung mit Liedern Franz Liszts im Vordergrund. Sein heldischer, kraftvoller Tenor nutzt jede Gelegenheit zu Forte oder mehr. Das klingt opernhaft und wagnernah, glanzvoll, berauschend und majestätisch; doch geht das Poetische, selbst in den wenigen Piano-Passagen wie in „Es muss ein Wunderbares sein“, eher verloren. Das dürfte auch daran liegen, dass Wottrich dazu neigt, die Konsonanten auffallend stark zu betonen, im Gegensatz dazu aber die Vokale mit nur wenigen Färbungen auszustatten. Fast scheint Wottrichs Stimme für diese Mikrokosmen ein wenig zu fest, zu groß. In den lauten Passagen hat Semjon Skigin, der weitgehend differenziert und artikulationsfein begleitet, jedenfalls Mühe, dem Klavier Gehör zu verschaffen.

C. Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Liszt, Lieder; Endrik Wottrich (Tenor), Semjon Skigin (Klavier) (2004)
VMS/Codæx CD 150 (60')



Schattig

Wagners Lieder fristen, abgesehen von den Wesendonck-Vertonungen, ein Schattendasein. Der Württembergische Kammerchor und Solisten haben diese Lieder nun in einer klanglich leider allenfalls durchschnittlichen Aufnahme erarbeitet und dabei ein durchwachsenes Ergebnis erzielt. Während Jochen Kupfer durch seine gestalterische Variabilität überzeugt, leidet der Vortrag des Chores stellenweise unter mangelnder Textverständlichkeit. Felicitas Strack buchstabiert den Klavierpart mehrfach eher uninspiriert herunter; Gundula Schneider kann in den Wesendonck-Liedern nicht an die Referenzaufnahmen heranreichen.

C. Vr.

Musik
Klang

★★★★
★★

Wagner, Lieder; Gundula Schneider (Sopran), Jochen Kupfer (Bariton), Felicitas Strack (Klavier), Württembergischer Kammerchor (2002)
Bayer/Note1 CD 100 349 (69')



Bariton gegen Windmühlen

Das 300. Jubiläum der Veröffentlichung des „Don Quichotte“ (1905) und der 300. Todestag von Miguel Cervantes (1916) waren der Anlass für Jacques Iberts „Quatre chansons de Don Quichotte“, Manuel de Fallas Puppenspiel-Oper „El retablo de Maese Pedro“, Maurice Ravels „Don Quichotte à Dulcinée“ und Jesús Guridis „Una aventura de Don Quijote“, eine turbulent illustrative Tondichtung mit Anklängen an Wagner und Franck. Diese Werke bilden das Programm der ersten Platte, mit der die DG Carlos Álvarez vorstellt. Der Spanier, weltweit an den großen Theatern als Verdi-Bariton gefragt, setzt für die szenischen Lieder die im Piano unstete, im Mezzoforte und Forte kernige Stimme des Opernsängers ein. In den Gesängen von Ibert wie in Ravels Zyklus lässt er die Farben der französischen Sprache zu einem Klanggemisch verschlieren. Mit den Vokal- und Nasalklangen wie den Ornamenten in der „Chanson du depart“ und der „Chanson à Dulcinée“ kämpft er wie der Ritter mit den Windmühlen. Ravels „Chanson romanesque“ und „Chanson à boire“ singt er mit Escamillo-Verve, aber selbst das betörend intonierte „Amen“ in der „Chanson épique“ versöhnt nicht mit der desolaten Aussprache. Beide Zyklen haben in José van Dam einen eloquenten Interpreten gefunden.

Protagonist von Manuel de Fallas Puppenspiel über die Befreiung der schönen Melisendra, in das Quichotte, wie immer das Märchen mit der Wirklichkeit verwechselnd, eingreift, ist der Erzähler: „El Trujmán“. Mit der einem Knabensopran zugeachteten Rolle ist Xabier Olaz Maratinos überfordert. Der Kontrast zwischen dem weißen Knabenstimmchen und der Männerstimme ist zu groß.

Jürgen Kesting

Musik
Klang

★★
★★★★★

Quijotes: Werke von Ibert, Falla, Ravel und Guridi; Carlos Álvarez (Bariton), Eduardo Santamaria (Tenor), Xavier Olaz Moratinos (Sopran), Orquesta de la Comunidad de Madrid, José Ramón Encinar (2005)
DG/Universal CD 476 3094 (56')

f
FUGA LIBERA

ZU FRÜH VERSTORBENES
JAHRHUNDERTTALENT

**JUAN CRISÓSTOMO
DE ARRIAGA**
(1806-1826)

VOKAL- & ORCHESTERWERKE
VOM „SPANISCHEN MOZART“



VOKALWERKE FUG 515



ORCHESTERWERKE FUG 522

„Herrliche Musik aus der Zeit der
Frühromantik. Was hätte dieses
Talent noch alles schaffen können.“
TOCCATA

Im Exklusiv-Vertrieb von:

NOTE 1

Note 1 Musikvertrieb GmbH

Neuquerveg 21 · 69124 Heidelberg · Tel. 06221/720551
Fax 720381 · info@note-1.de · www.note-1.de